

7. Sekundärliteratur

Familien-Nachrichten für die Nachkommen A. H. Franckes.

Halle (Saale), 1911

Hermann Niemeyer

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

wurden die Internierten abtransportiert; im August kam Widmann nach Bremen und besuchte seine Schwiegermutter Magdalene Boelfel geb. Niemeyer. Diese fand ihn gesund und wohl aussehend. Am 14. Oktober schiffte er sich wieder ein, ist also auf dem Heimweg nach China. Eine Karte von ihm aus Colombo meldete, daß er am 11. November in Batavia zu sein hoffe und von dort in nicht zu ferner Zeit die Weiterreise antreten könne. Am 5. November waren es fünf Jahre Trennung von seiner Familie, veranlaßt durch den Weltkrieg.

Hermann Niemeyer (XI. 119)

geboren zu Halle a. S. am 16. April 1883, Inhaber des Verlages Max Niemeyer und der Lipperischen Buchhandlung, Sohn von Dr. Max Niemeyer, dem Begründer unseres Familienverbandes. Hermann Niemeyer selbst gehört als Kassenwart dem Familienrat an. Siehe Tafel 8: Hermann Agathon Niemeyer.

Der Herausgeber konnte sich nicht entschließen, von folgendem Bericht irgendwelche Kürzungen vorzunehmen, wodurch sich hoffentlich andere Berichterstatter nicht benachteiligt fühlen werden.

Am 3. August 1914 stellte ich mich beim Feldart.-Rgt. 75 in Halle a. S. als Vizewachtmeister der Landwehr. Ich wurde der Etappen-Mun.-Kol. 10, die in Döllnitz bei Halle zusammentrat, zugewiesen. Hier nahm ich einige Tage später von meiner Frau Abschied. Die Kolonne machte den Vormarsch durch Nordfrankreich hinter der Armee Kluck mit. Nach der ersten Marne-schlacht mußten wir über Compiègne in Richtung Soissons zurück. Im Oktober wurde ich zum Leutnant d. L. ernannt. Nach dem anstrengenden Vormarsche lebten wir ein bequemes Etappenleben in der herrlichen Aisne-Gegend. Nie werde ich die schöne erste Weihnachtsfeier im Felde vergessen, die wir mit unseren Mannschaften in der Parkkapelle der Mühle Rogent feierten. Echter froher Soldatengeist und gute Kameradschaft herrschten bei unserer Kolonne.

Anfang März 1915 erhielt ich den für mein Schicksal im Weltkrieg entscheidenden Befehl. In Guise wurde die 54. Inf.-Div. zusammengestellt. Ich hatte mich als Ordonnanzoffizier

beim Stabe der 54. Feldart.-Brigade zu melden. Ein Posten, zu dem ich mich gar nicht eignete, da mir die nötigen militärischen Kenntnisse fehlten. Ich hatte aber Glück, mein Kommandeur wurde der württembergische Oberst Landauer, der anfänglich viel Rücksicht nahm, da er wohl sah, daß ich den guten Willen mitbrachte. Die Division wurde in der Champagne zwischen Souain und Berthes eingesetzt. In lebhaften Abwehrkämpfen schweißte sich die junge Truppe unter ihrem energischen Führer General von Watter bald zu einer vortrefflichen Kampfdivision zusammen. Schon Mitte Juli 1915 wurden wir für voll angesehen, und die Reise ging nach Osten. Die Division wurde der Armee von Gallwitz unterstellt und auf Ostrolenka eingesetzt. Wir überschritten südlich der Festung den Narew und nun ging es vorwärts unter täglichen schweren Gefechten und anstrengenden Märschen auf sandigen Wegen, durch den imposanten Bialystoker Wald über den prächtigen Njemen-Strom, wo wir den Russen eine von Natur gebildete und von Menschenwitz verstärkte, festungsartige Stellung entrißen. Noch am Abend der Schlacht stieg ich zum Ufer, um zu baden. Der breite reißende Strom wand sich durch leuchtende Sanddünen, die Sonne ging rot unter und tauchte Fluß und Wald in ihr Gold. Badende Soldaten und Pferde hüben und drüben und nicht weit am Waldrand tote Russen. Rußland in seiner ganzen großen Melancholie. — Bei Bartocze entwickelten sich die letzten schweren Kämpfe mit sibirischen Truppen. Die Division hatte wieder einmal die Aufgabe, die Stellung zu durchbrechen, es gelang, und Panje wurde bis zum Lebioda-Abschnitt zurückgedrängt. Hier wurden wir am 19. September herausgezogen und traten den Rückmarsch über Grodno an. Wir hatten manchen armen Kameraden auf dem Schlachtfelde das schlichte Holzkreuz gesetzt, Mannschaften und Pferde waren abgekämpft und müde und doch, den frischen Bewegungskrieg gaben wir ungern auf. Unter täglich neuen Eindrücken waren die Strapazen leicht getragen. Mit Humor belachten wir die Schmutzquartiere, aus denen die menschlichen Bewohner meist mit den letzten Kosacken abgezogen waren, stets vergaßen sie die Tierchen mitzunehmen. — Im russischen Feldzug lernte ich, was ich militärisch brauchte. Täglich hatte ich die rasche Entschlußfähigkeit und die

knappen Befehle Oberst Landauers bewundern können, der immer voran, seine Artillerie vortrefflich führte und einsetzte.

An der Westfront wurden wir im Wisne-Abschnitt südöstlich Noyon eingesetzt. Es gab die üblichen Stellungskämpfe. Wir lagen im hübschen Blérancourt in freundlichem Quartier. Anfang Februar 1916 kam die Division hinter die Front in Ruhe. Unser Stabsquartier wurde L'Abbaye St. Nicolas im Walde von St. Gobin. Hier verlebten wir in froher Kameradschaft einen herrlichen französischen Frühling. Manche gute Flasche stand noch zur Verfügung und dabei wurde viel an die Heimat gedacht.

Noch ehe die Division gegen Verdun eingesetzt wurde, erhielt Oberst Landauer seine Abkommandierung, um später selbst eine Division zu übernehmen. Der Abschied von ihm wurde mir äußerst schwer, und es ist mir eine Genugtuung, daß sich aus den gemeinsamen Erlebnissen eine aufrichtige Freundschaft mit diesem Manne entwickelt hat.

Die Karre bei Verdun war schon verfahren, als wir Anfang Mai 1916 gegen Höhe 304 auf dem linken Maasufer eingesetzt wurden. Anfänglich artilleristisch überlegen, hatten wir Teilerfolge. Die starken Gelbbefestigungen um Verdun konnten jetzt, nachdem das Moment des überraschenden Angriffs bereits ausgeschaltet war, nicht mehr überrannt werden. Höhe 304 war eine Hölle für unsere Infanterie. Von meiner Beobachtungsstelle auf der Höhe von Cuisy aus beobachtete ich das Tag und Nacht anhaltende französische Sperrfeuer, durch welches die Ablösungen und Essenträger hindurchwankten. Hier sah man zum erstenmal die traurigen Bilder der Material-Schlacht. In Granattrichtern saßen die Leute und wärmten über Handgranaten den Kaffee, das einzige Warme, was es oft tagelang gab. Die Toten blieben liegen oder wurden von den Geschossen wieder aus dem Boden gewühlt. Die Franzosen zogen allmählich erhebliche Artillerie zusammen. Aus unserer Beobachtungsstelle wurden wir herausgeschossen, ebenso aus unserem Ruhequartier in Nantillois.

Mitte September rückte die Division im Abschnitt Fleury auf dem rechten Maasufer ein. Fleury lag als weißer Staubeck vor unserer Linie, das Fort Donauumont war unser rückwärtiger Stützpunkt. Wir krochen mit dem Stab in die Ratten-

höhlen des Caplagers südlich Azannes. Aus dem Angriff auf Verdun war ein schauderhafter Tintenkrieg geworden. Die Truppe seufzte unter unausführbaren Befehlen; freiwillig wollten die hohen Stellen die unmöglichen Positionen nicht aufgeben. Der üble Ausgang des Unternehmens ließ sich ahnen. In den ersten Oktobertagen hatte Franz eine gewaltige Artillerie vor unserem Abschnitt zusammengezogen. Am 23. Oktober setzte das Trommelfeuer auf dem ganzen Abschnitt von Thiaumont bis Fleury ein. Der Douaumont wurde unter konzentrisches Feuer schwersten Kalibers genommen, die Schluchten im Hintergelände lagen unter Gas. Die Kasematten des Forts, schon früher zermürbt durch unsere 42 cm-Geschosse, hielten der französischen Beschießung nicht mehr Stand. Am 23. Oktober nachmittags flog das Pionierdepot im Fort in die Luft, das Fort mußte schnelligst geräumt werden. Alle Verbindungen waren gestört, wir arbeiteten nur noch mit Leuchtpistolen und Lichtsignalen. Eine schauderhaft unsichere Nacht folgte. Am 24. Oktober herrschte dichter Nebel, jede Beobachtung war ausgeschlossen. Wir erwarteten den Angriff, und er kam. Bei der Nachbardivision war der Feind durchgebrochen, und unsere dezimierte Infanterielinie wurde aufgerollt. Unsere Artilleriebeobachter, die am Morgen auf den Douaumont zurückgekehrt waren, wurden gefangen. Reserven standen nicht zur Verfügung. Ein großer Teil unserer Batterien war zerstört, wir konnten nur noch ein dünnes Sperrfeuer abgeben. So waren wir erleichtert, als der Tag zu Ende ging, ohne daß der Franzose seinen Erfolg weiter ausnützte, erst am 27. Oktober versuchte der Feind, seinen Angriff weiter vorzutragen. Diesmal vergebens, schon damals war dazu starke vorhergehende Artillerievorbereitung nötig. Die 54. Division war abgekämpft. Wir kamen in einen ruhigen Abschnitt zwischen Maas und Mosel, wo das Ablaufen von Batteriestellungen und Schützengräben friedlicher Spaziergang war.

Mitte Dezember 1916 wurde der Stab Art.-Kommandeur 54 zu besonderer Verwendung der Gruppe Gerol zugeteilt, die in Siebenbürgen gegen Rumänien kämpfte. Obwohl ich mich schwer von vielen Kameraden der 54. Div. trennte, freute ich mich auf das neue Erleben ungemein. Ich durfte unserem Transport am

17. Dezember nach München vorausfahren, ein Telegramm rief meine Frau dorthin, und sie empfing mich auf dem Bahnhof. Wir waren glücklich über das unverhoffte Wiedersehen und verlebten die Tage dementsprechend. Ich telegraphierte am 23. Dezember die Kinder heran, die am Heiligabend früh eintrafen. Kriegsmäßig hatten sie im Kofferneß prachtvoll geschlafen. Wir hatten unser Weihnachtsbäumchen im Hotelzimmer, und es gab Hähnchen und Burgunder. Erst am 26. Dezember abends kam mein Transport durch München, wo mich die Kameraden mit Hallo! aufnahmen. Über Wien—Budapest—Kronstadt ging die vergnügte Reise durch die wunderschöne ungarische Ebene. In unserem Bestimmungsort Kézdivársárhely am Fuße des Ojtoz-Passes richteten wir uns sehr behaglich ein. Der Stab der Gruppe Gerok bestand aus lauter schneidigen Offizieren, die etwas konnten. Die Kämpfe um die Paßstraße hatten bereits einen Abschluß gefunden, und es galt für uns, die Artilleriestellungen im Gebirge auszufuchen und einzurichten. Auf den oft tagelangen Fußtouren genossen wir die herrliche Winterlandschaft der Süd-Karpathen. Noch schöner war der siebenbürgische Frühling, den wir nach unserer Versetzung zur Gruppe Bizmann verlebten, die im nördlicher gelegenen Csik-Szereda lag und den Befehl über den Trotus-Abschnitt führte. Mit Vergnügen lernte ich Land und Leute kennen und führte dabei im ganzen ein recht bequemes Leben. Wir pflegten uns, und Offizier und Mann schickten manche Kiste mit ungarischen Schätzen in die Heimat.

Im September 1917 hörte das Schlaffenleben auf. Ich befand mich auf Urlaub in Halle, als ich telegraphisch über Wien nach Krainburg beordert wurde, wo ich meinen Stab beim Armee-Oberkommando 14 wiedertraf. Wir wurden als Art.-Kommandeur zur 200. Inf.-Div. befohlen, die im Abschnitt Tolmein-St. Lucia den Angriff gegen die Kugelmacher führen sollte. Die Vorbereitungsstage waren entsagungsvoll. Von Bischoflack führten zwei Paßstraßen durchs Gebirge an die Sonzofront, die nördliche über Baca-Podbrdo-Kneza nach Tolmein, die südliche über Kirchheim nach St. Lucia. Was sollte auf diesen schmalen, steilen Gebirgsstraßen alles nach vorn rollen? Zuerst die Artillerie in beträchtlicher Stärke, Autokolonnen mit Munition, Pioniermaterial

und zuletzt die Stoßtruppen mehrerer Divisionen. Alles mußte in kürzester Zeit durch die Pässe geschleust werden. Hier leistete deutscher Organisationsgeist Erstaunliches. Es ging nicht immer glatt, manches Auto fuhr fest und hemmte stundenlang den Marsch sämtlicher Kolonnen, mancher Wagen stürzte die Steilhänge hinunter. Unterkünfte gab es kaum. Dazu tagelang strömender Regen. Lebensmittel kamen nur knapp heran, Beleuchtungsmaterial fehlte. Es wurde nur nachts marschiert, und jeder bekam eine österreichische Mütze verpaßt, um dem Feind den Aufmarsch zu verschleiern. Die Schwierigkeiten waren oft drückend, und jeder schimpfte und fluchte. Aber es ging. Am 22. Oktober war die Infanterie fast ohne Verluste in Stellung. Die Artillerie hatte ihr Fernsprecknetz über die Berge gespannt. Wir überblickten von unserem Gefechtsstand aus das herrliche Sponzobacken. Gegenüber der Feind in Felsenfestungen an steil über 1000 m ansteigenden Hängen. Dort lugten die feindlichen Geschütze und Minenwerfer aus den Kavernen.

Am 24. Oktober 2 Uhr vorm. rollte auf der weiten Front unser Feuer aus Tausenden von Rohren los, ein unaufhörliches Donnern hallte an den Bergwänden wider. Bald zog sich Nebel und dichter Rauch über das ganze Sponzotal. Wir waren völlig schweigsam vor Ergriffenheit über die gewaltige Kraftentfaltung. Dann die ersten weißen Leuchtkugeln! Unsere Jäger waren auf halbem Hange angekommen, trotz der verzweifeltsten Schießerei der italienischen Kavernengeschütze und Minenwerfer. Nun verfolgten wir mit fieberhafter Spannung das Fortschreiten der Schlacht. Ich war Artillerie-Nachrichtenoffizier und tat mein Bestes, die Lage ständig zu klären, so daß die Unterlagen für Befehle zur Stelle waren. Am zweiten Schlachttag war der Italiener aus allen Gebirgsstellungen geworfen, der völlige Sieg war auch hier durch deutsche Waffen errungen, der Abstieg in die venezianische Ebene geöffnet. Auch einige österreichische Truppenteile hatten sich vorzüglich geschlagen. — Das E. R. I, was ich erhielt, ist mir eine besondere Erinnerung an die Schlacht von Tolmein. Unser Vormarsch bis zur Piave ging durchs gelobte Land. Mannschaften und Pferde machten sich „gesund“, wie der Fachausdruck lautete. Mit Genugtuung hörte ich, wie die Bewohner

des Landes unsere famosen Kampftruppen anstauten. An der Piave gab es noch heiße Kampftage, aber wir konnten nicht mehr vorwärts kommen. Deutsche Truppenteile mußten für die bedrängte Westfront abtransportiert werden. Auch unser Stab kam wieder nach Frankreich und landete nach einigem Hin und Her bei der 84. Inf.-Div., die Anfang Februar 1918 auf dem linken Maasufer bei Forges eingesetzt wurde. Es gab kleine Stoßtruppunternahmen, um die Division, die aus dem Osten kam, für die Westfront reif zu machen. Als Adjutant kam zu unserem Stabe Oberleutnant Hans Marcard, mit dem ich bald in völliger Harmonie zusammenarbeitete. Wir verstanden uns als Soldat und Mensch, und wenn irgend etwas die kommende schwere Zeit erträglicher machte, so war es die alles teilende Freundschaft zwischen Marcard und mir. Mit Spannung verfolgten wir das Riesenunternehmen der deutschen Offensive, die am 21. März einsetzte. Am 13. Mai sollten wir auch noch hinein kommen. Nördlich Royon wurde die Division eingesetzt, um den Vorstoß zwischen Montdidier und Royon mitzumachen. Es waren schwere Tage, und oft ging es um Kopf und Kragen. Die Ermüdung der Truppe war schließlich furchtbar. Im Stab arbeiteten wir Nächte hindurch bei dauerndem Fliegerbesuch. Alles umsonst! Der unglückselige Rückzug kam, wir machten ihn aus der Gegend von St. Quentin mit. Unsere Infanterie schlug sich glänzend, und wir unterstützten sie wahrhaftig; nach schweren Tagen der Abwehr sagte unser Divisionskommandeur manchmal zu uns: „Meine Herren, der Tag gehört der Artillerie“. Um Politik kümmerten wir uns nicht, sondern ließen uns aus Stellungen und Quartieren schießen mit dem Gedanken, das größte Unheil abzuwenden. Wir wußten, daß der Feind ebenfalls das Kennen nicht mehr lange mitmachen würde, denn seine Verluste waren furchtbar, und seine Angriffe begannen zu erlahmen.

Unglückseliger Waffenstillstand! (ob nötig oder verfrüht, darüber mögen sich andere den Kopf zerbrechen), für die Front war er ein Schlag ins Gesicht. Und als wir im kgl. belgischen Schloß von Ciergnon am Ramin saßen und ein Erlaß kam, der so beiläufig über Hindenburg handelte, las unser urdeutscher Kommandeur Oberst Gerstenberg die Unterschriften wie im Traum:

„Ebert — Haase — Scheidemann“! Wir hatten 14 Tage keine Zeitungen gelesen; ein Ahnen stieg jetzt in uns auf. Armes Vaterland! Bis in die Heimat begleitete uns dann ein soldatischer Galgenhumor, und wir hatten die Genugtuung, daß unsere Mannschaften bis zuletzt ihre Pflicht erfüllten und uns mit Vertrauen begegneten. Beim Marsch über die deutsche Grenze, wo die Fahnen wehten und auf Schildern stand „Willkommen in der Heimat den tapferen Krieger“ und dann beim Anblick des Rheins ergriff uns eine tiefe Wehmut.

Am 18. Dezember 1918 kam ich zu meiner Familie zurück und ging an die Arbeit.

Walter Mampe (XL 120)

geboren am 6. Januar 1881, Hauptmann der Landwehr-Feldartillerie, Regierungsrat Dr. iur., seit dem 1. Oktober 1919 Leiter des Preussischen Staatssteueramtes zu Eßtrich, Gatte von Dorothea Niemeyer, jüngste Tochter von Max Niemeyer, Halle. Siehe Tafel 8.

„Ich war die ganze Zeit im Westen, habe die unvergeßliche Zeit des Vormarsches und den Marnerückzug mitgemacht, war dann im Stellungskampf vor Reims, bei Loretto, an der Somme und schließlich vor Verdun und wurde im Februar 1917 von meiner Behörde reklamiert.“

Aus der Zeit des Vormarsches, Gefecht bei Tintigny-Rosignol, Teil der Schlacht bei Longwy: „Morgens 5 Uhr Alarm. Alles macht sich fertig und lauert gespannt. Um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Abmarsch auf einem Feldweg an die Straße von Léglise nach Marbéhain. Raum haben wir diese erreicht, da jagen im wilden Tempo die Autos des Generalkommandos an uns vorbei. Wir halten an der Begegnung Thibéhart-Mellies; rechts hinter bewaldetem Höhenzug in der Nähe Infanteriefeuer, ein Flieger überfliegt uns, unsere Schützen schwärmen aus. Dann wird alles ruhiger, und wir sehen auf der Chaussee Rancimont-Mellies unsere Truppen, Infanterie und Artillerie, vorbeiziehen. Wie mancher hat den Tag nicht überlebt; im forêt de Kulles, wo Turkos und Kolonialtruppen von den Bäumen schossen, nachdem sie unsere Vortruppen durchgelassen, sollte sich bald ein mörderisches Ringen erheben.“